

### Perspektiven von Jugendlichen auf die gesellschaftliche und persönliche Zukunft

Maschke, Sabine; Stecher, Ludwig

Veröffentlichungsversion / Published Version

Zeitschriftenartikel / journal article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

#### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Maschke, S., & Stecher, L. (2009). Perspektiven von Jugendlichen auf die gesellschaftliche und persönliche Zukunft. *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung / Discourse. Journal of Childhood and Adolescence Research*, 4(2), 153-171. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-334558>

#### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

#### Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

# Perspektiven von Jugendlichen auf die gesellschaftliche und persönliche Zukunft

Sabine Maschke und Ludwig Stecher



Sabine Maschke



Ludwig Stecher

### Zusammenfassung

Der vorliegende Beitrag beschäftigt sich mit den Perspektiven von Jugendlichen auf die eigene Zukunft und auf die Zukunft der Gesellschaft als Ganzer. Diese Perspektiven sind Teil des jugendlichen Identitätsfindungsprozesses. Auf der Basis der Arbeiten von *Bourdieu* und anderen AutorInnen gehen wir davon aus, dass die Tatsache, optimistisch in die Zukunft zu blicken von den Ressourcen (den ökonomischen, Bildungs- und biografischen Bewältigungsressourcen) abhängt, über die der Einzelne verfügt. Anhand der Daten ausgewählter Shell-Jugendstudien (1981 bis 2006), die jeweils die Altersspanne zwischen 15 und 24 Jahren umfassen, zeigen die Befunde, dass Jugendliche mit niedrigem ökonomischen und Bildungskapital weniger optimistisch in die gesellschaftliche wie in die eigene Zukunft blicken. Gesellschaftliche Entwicklungen, vor denen die meisten Jugendlichen in diesem Zusammenhang Angst haben, sind der wirtschaftliche Abschwung und die drohende Arbeitslosigkeit, gefolgt von Umweltverschmutzung und Terror. Auf der anderen Seite können wir zeigen, dass Jugendliche mit hohen biografischen Bewältigungsressourcen, die sich gut vorbereitet für die Herausforderungen der Zukunft sehen und einen klaren Lebensplan haben, deutlich optimistischer in die gesellschaftliche und die eigene Zukunft blicken als Gleichaltrige mit geringeren biografischen Ressourcen.

*Schlagerworte:* Zukunftsperspektiven, biografische Ressourcen, Identitätsbildung

### Adolescents' Perspectives on the Future of Society and their Own Life

#### Abstract

This article focuses on adolescents' perspectives on the future of society and on the future of their own life within society. These perspectives are a framing part of identity formation process during adolescence. According to *Bourdieu* and other authors, we assumed that an adolescent's optimistic view depends on the resources (economic, educational and biographical resources) he or she can access to. Based on data of selected Shell-Youth-Studies (1981 to 2006), which encompass 15 to 24 year-old adolescents results show on the one hand that adolescents with low economic and educational capital are less optimistic regarding the future of society and regarding their own success in later life. Societal developments most of them are afraid of are the economic upswing and the loss of jobs, followed by pollution and terror. On the other hand we can show that adolescents with high biographical resources – thinking that they are well trained for challenges in future and having a clear plan of their future live – are much more optimistic according to societal and their own live than peers with low biographical resources.

*Key words:* perspectives on future, biographical resources, identity formation process

## 1. Zukunftsperspektiven als Teil jugendlicher Identität(sarbeit)

In der entwicklungspsychologisch und sozialisationstheoretisch orientierten Forschungsliteratur wird die Jugendphase als ein Lebensabschnitt beschrieben, in dessen Mittelpunkt u.a. die Suche nach eigenen Standpunkten und Orientierungen steht und in dem wichtige Vorentscheidungen für den späteren beruflichen, familiären oder gesellschaftlichen Lebensweg der Heranwachsenden getroffen werden (siehe *Fend* 1991). Das Ziel bzw. das Produkt dieser Suche ist der Aufbau einer eigenen Identität (*Erikson* 1973). Die ‚Arbeit‘ an der eigenen Identität (*Keupp et al.* 2002) bezieht sich dabei auf unterschiedliche biografische Zeitebenen: Zum einen weist der Identitätsbegriff in die Vergangenheit, indem er sich auf die „Rekonstruktion der eigenen Lebensgeschichte und Entfaltung der eigenen Biographie“ bezieht (*Mikos* 2004, S. 159). Zum Zweiten weist er einen Bezug zur Gegenwart auf, indem er auf die „aktuelle Positionierung im Verhältnis zu den Anforderungen der Handlungssituation“ (ebd.) zielt und damit Entscheidungen auf der Basis des Ausbalancierens zwischen individuellen Möglichkeiten und situativen Opportunitätsstrukturen ermöglicht. Die dritte Zeitebene bezieht sich auf die Zukunft. Zu dieser Ebene gehören alle Vorstellungen darüber, was man für sein Leben erwartet und was man erreichen möchte, aber auch, wovor man sich fürchtet und was man im Leben vermeiden will. In der Jugendforschung haben diese auf die Zukunft gerichteten Orientierungen – häufig auf den Arbeiten von *Cavalli* (1988) und *Zimbardo* (1990) zur Zeitorientierung aufbauend – seit langer Zeit ihren festen Platz (vgl. *Kohr* 1992; *Zaleski/Cycon/Kurc* 2001; *Reinders* 2002, 2007; *Worell/Mello* 2007). Mit Blick auf spezifische inhaltliche Bereiche wie etwa Familie oder Arbeitswelt verdichten sich diese Vorstellungen zu umfassenden (Identitäts-) Entwürfen bzw. persönlichen Identitätsprojekten (vgl. *Sader/Weber* 1996, S. 135ff.). In dem Maße, in dem der Einzelne seine Handlungsstrategien am Erfolg bzw. Misserfolg dieser Projekte ausrichtet, wirken sie bis in die alltägliche Lebensführung hinein handlungs- und entscheidungsleitend (*Höfer* 2000, S. 189f.).

Eingebettet sind die einzelnen Identitätsprojekte dabei in Zukunftsperspektiven globaler Art, wie sie etwa in einer eher optimistischen oder einer eher pessimistischen Sichtweise auf die zukünftige Entwicklung der Gesellschaft als Ganzer bzw. auf einzelne gesellschaftliche Teilbereiche davon (wie etwa der Wirtschaft) zum Ausdruck kommen. Zu diesen Vorstellungen, die im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags stehen und die wir als zukunftsbezogene ‚Rahmungen‘ (jugendlicher Identitätsarbeit) bezeichnen, gehört auch die eher positiv oder eher negativ gefärbte Sicht auf die Zukunft des eigenen Lebens und auf die erfolgreiche Gestaltbarkeit der Biografie (vgl. *Petri* 1996, S. 349ff.). Dass diese abstrakten Rahmungen Einfluss auf die Zukunftsorientierungen und -perspektiven von Heranwachsenden haben, und damit im Prozess der jugendlichen Identitätsfindung wirksam werden, konnte u.a. *Kohr* (1992) zeigen. Er belegte beispielsweise, dass Jugendliche, die die eigene Zukunft eher düster sehen, gleichzeitig häufiger eine „fremddestrukturierte Zukunftsorientierung“ aufweisen, das heißt, häufiger dazu neigen, das ganze Leben für Zufall und losgelöst

Identitätsbildung in der Jugendphase innerhalb der Zeitebenen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft

Fremddestrukturierte und hedonistische Zukunftsorientierung

von eigenen Entscheidungen zu halten. Darüber hinaus neigen Jugendliche, die die gesellschaftliche Zukunft düster sehen, überdurchschnittlich häufig zu einer „hedonistischen Gegenwartsorientierung“, das heißt, sie stimmen häufiger den Aussagen zu, dass sie gerne in den Tag hinein leben, oder dass sie Spaß daran haben, sich treiben zu lassen. Sowohl die fremddestrukturierte als auch die hedonistische Zeitorientierung weisen einen nur geringen Zukunftsbezug auf. Mit *Reinders* (2007) können wir sie als „verbleibsorientierte“ biografische Orientierungen auffassen, die Handlungsstrategien begünstigen, die stärker auf unmittelbare Belohnung und Anreize als auf erst in späterer Zukunft zu erwartende biografische ‚Gewinne‘ zielen und damit dem Entwurf eigener (längerfristiger) Identitätsprojekte entgegen stehen. Dass das Fehlen längerfristiger Lebensziele wiederum die Lebenszufriedenheit im Jugendalter verringert, zeigen etwa *Zaleski, Cycon und Kruc* (2001).

Im Zukunftsbezug der Identitätsarbeit bzw. in den diesen zugrunde liegenden Entwürfen und Projekten, wird ein kreatives biografisches Element wirksam, das sich auf die selbstgestalterischen Möglichkeiten des Individuums bezieht. Diese subjektive Komponente, die auch Selbstbestimmung und Entscheidungsfreiheit bedeutet, steht jedoch in einem Wechsel- bzw. Spannungsverhältnis mit gesellschaftlich strukturiertem und objektiven Gegebenheiten, die Zugänge eröffnen oder verwehren. Das heißt, die Identitätsprojekte und damit die Zukunftsplanung als Ganzes sind als Ergebnis eines individuierten ‚Aushandlungsprozesses‘ zwischen Subjekt und den von ihm wahrgenommenen sozialen Strukturen und Begrenzungen zu verstehen (*Friebel et al.* 1996, S. 76). Vor diesem Hintergrund weist *Bourdieu* (2001, S. 284) darauf hin, dass das „reale Bestreben nach praktischer Bewältigung der Zukunft“, sich faktisch der „realen Fähigkeit“ zur Bewältigung dieser Zukunft, „das heißt zunächst der Gegenwart selbst“, angleicht. Der Lebensentwurf als ‚Zukunftsplan‘ baut demnach auf den gegenwärtigen und vergangenen sozialen Erfahrungen des Einzelnen auf. *Bourdieu* beschreibt – als Beispiel für einen im Ergebnis negativen Aushandlungsprozesses –, dass die sozialen Erfahrungen in einem bestimmten Milieu dazu führen, Zukunftsperspektiven geradezu zu vernichten, aber auch im Sinne eines ebenso zum Misserfolg führenden Lebensweges „völlig haltlose Illusionen“ in Bezug auf die persönlichen Zukunftsperspektiven und -möglichkeiten zu erzeugen (ebd., S. 285). *Bourdieu* belegt dies am Beispiel des Subproletariats. Die Perspektivlosigkeit der Lebenserfahrungen führt dort zu einem „Zusammenbruch jeder kohärenten Zukunftsperspektive“, der die eigenständige Gestaltung von Zukunft verhindert (S. 283f.). Andererseits bestärkt der Lebenserfolg andere soziale Schichten darin, Zukunft als gestaltbaren Raum für eigene Interessen und Wünsche wie selbstverständlich für sich in Anspruch zu nehmen.

Identitätstheoretisch müssen wir also davon ausgehen, dass Zukunft jenseits chronologischer Abläufe sich nur dort planerisch und damit Praxis generierend entfalten kann, wo das Individuum mit Blick auf einen erfolgversprechenden Lebensentwurf diese für sich reklamiert und über entsprechende erfolgversprechende Ressourcen verfügt (*Höfer* 2000, S. 190). Zu diesen Ressourcen zählen u.a. subjektive Dispositionen wie etwa die Überzeugung, gut für die Zukunft und deren Herausforderungen vorbereitet zu sein, oder Zukunftsprojekte planen und erfolgreich realisieren zu können (Selbstwirksamkeit). *Fritzsche* (2000) und

Begriff der  
Zukunftsperspektive  
bei Bourdieu

Persönliche  
Bewältigungs-  
ressourcen haben  
positiven Einfluss  
auf biografische  
Zukunftssicht

*Reinders* (2002) folgend wollen wir diese Ressourcen als personale Bewältigungsressourcen bezeichnen. *Reinders* konnte an einer Längsschnittstudie zeigen, dass hohe personale Bewältigungsressourcen „einen positiven Einfluß auf die biographische Zukunftssicht“ ausüben (2002, S. 298). Zu den Ressourcen erfolgreicher Zukunftsbewältigung gehören darüber hinaus auch jene klassischen Ressourcen, die in einer hierarchisch stratifizierten Gesellschaft über den Zugang zu erstrebenswerten Positionen wesentlich mitentscheiden: kulturelles und ökonomisches Kapital (*Fritzsche* 2000).

Im Mittelpunkt des vorliegenden Beitrags steht der Zusammenhang zwischen den globalen Rahmungen jugendlicher Identitätsprojekte – wie sie in der Sicht auf die Zukunft der Gesellschaft sowie des eigenen Lebens zum Ausdruck kommen – und den für die Zukunftsbewältigung zur Verfügung stehenden kulturellen, ökonomischen und Bewältigungsressourcen. Ausgangspunkt ist die These, dass die globalen Zukunftsperspektiven wesentlich durch das Ausmaß der zur Verfügung stehenden Ressourcen geprägt werden: Je höher die kulturellen, ökonomischen und personalen Bewältigungsressourcen, so die Vermutung, desto positiver fällt die globale Zukunftseinschätzung sowohl mit Blick auf die gesellschaftliche Entwicklung als auch auf das eigene Leben aus.

Empirische  
Grundlage sind  
Shell-Jugendstudien

Empirische Grundlage zur Untersuchung dieser These sind die Daten verschiedener Shell-Jugendstudien, mit der eine der einflussreichsten und weit zurückreichenden Forschungstraditionen mit Blick auf die jugendlichen Zukunftsperspektiven verbunden ist. Die Shell-Jugendstudien werden seit Anfang der 1950er-Jahre durchgeführt und erreichten – entsprechend der kanonisierten Zählung (vgl. *Zinnecker* 2001)<sup>1</sup> – 2006 ihre 15. Auflage. In den Shell-Jugendstudien finden sich regelmäßig Fragen dazu, wie sich Jugendliche die Zukunft im Allgemeinen und ihre persönliche im Besonderen vorstellen und was sie für ihre eigene Zukunft erreichen möchten. Ein eigener Forschungsschwerpunkt wurde den Zukunftsperspektiven und -orientierungen in den Shell-Jugendstudien erstmals 1981 (9. Shell-Jugendstudie; siehe *Fischer/Fuchs* 1981) und in der Nachfolgezeit u.a. in der 11. Shell-Jugendstudie 1991 (siehe *Kohr* 1992) gewidmet.

Da einige Fragen zu den Zukunftsperspektiven der Heranwachsenden in mehreren Fragebögen der Shell-Jugendstudien gleich lautend enthalten sind, lassen sich auf der Basis dieser Daten auch Zeitvergleiche und Veränderungen seit Anfang/Mitte der 1980er-Jahre nachzeichnen.

## 2. Wie schätzen Jugendliche die gesellschaftliche Zukunft ein?

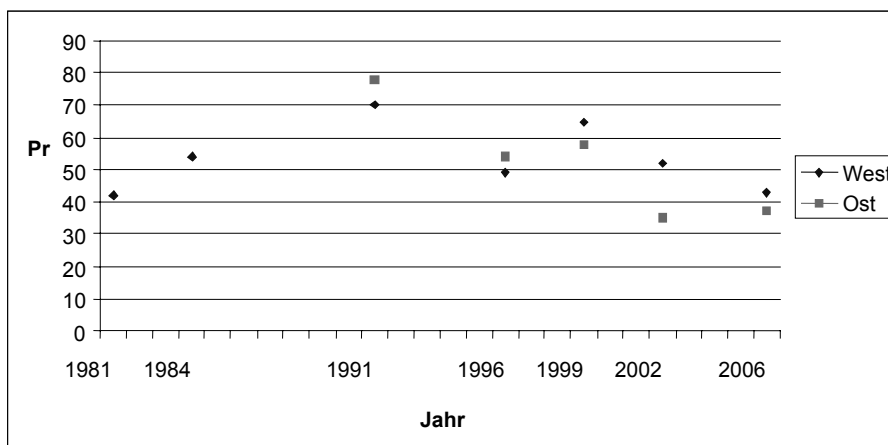
Einschätzung  
gesellschaftlicher  
Entwicklung wirkt  
sich auf  
Lebensplanung aus

Die Perspektive auf die globale Rahmung jugendlicher Zukunftsorientierungen haben die Autoren der Shell-Jugendstudie von 1981 erstmals aufgegriffen. Sie gingen ebenfalls davon aus, dass die Vorstellungen darüber, wie sich die Gesellschaft als Ganze weiterentwickeln wird, zu den integralen Bestandteilen der jugendlichen Identitätsarbeit im Sinne der Gestaltbarkeit der eigenen Zukunft gehören. Das bedeutet, dass es für Jugendliche hinsichtlich ihrer Lebensplanung wichtig ist, ob sie die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung eher positiv ein-

schätzen, oder ob sie davon ausgehen, dass in Zukunft gesellschaftliche Probleme und negative Ereignisse das Leben in der Gesellschaft dominieren werden und sich damit für den Entwurf des eigenen Lebens und die darin platzierten Identitätsprojekte negative und ungünstige Rahmenbedingungen ergeben werden (vgl. Fischer/Fuchs 1981, S. 378).

In der Shell-Jugendstudie von 1981 wurde folgende Frage nach der Einschätzung der gesellschaftlichen Zukunft gestellt: „Man kann ja die Zukunft, wie das Leben in unserer Gesellschaft weitergehen wird, eher düster oder eher zuversichtlich sehen. Wie ist das bei dir? Antwortvorgaben: eher düster/eher zuversichtlich“ (Fischer/Fuchs 1981, S. 382). Sie ist bis zur 15. Shell-Studie fester Bestandteil geblieben, wodurch ein Zeitvergleich über ein Viertel Jahrhundert hin möglich wird (siehe Abbildung 1).

Abbildung 1: Anteil 15- bis 24-Jähriger in Ost- und Westdeutschland, die die gesellschaftliche Zukunft eher zuversichtlich sehen (in Prozent), 1981 bis 2006



Quelle: Langness/Leven/Hurrelmann 2006, S. 101 [15. Shell-Jugendstudie 2006]; Daten vor 1991 nur für die alten Bundesländer verfügbar.

Ablesen lässt sich, dass die Zuversicht hinsichtlich der Entwicklung, die die Gesellschaft nehmen wird, im Zeitverlauf eine durchaus wechselhafte Geschichte erfährt. Während zu Beginn der 1980er-Jahre der Zukunftsoptimismus in den alten Bundesländern mit einem Anteil von nur 42 Prozent an Jugendlichen, die die gesellschaftliche Zukunft zuversichtlich sehen, auf einem Tiefpunkt liegt, erkennen wir von da ab einen Zuwachs des gesellschaftlichen Zukunftsoptimismus, der etwa zum Zeitpunkt der Wiedervereinigung der beiden deutschen Landesteile zu Beginn der 1990er-Jahre einen bis dahin unerreichten Höhepunkt erlangt. Der ‚Euphorie‘ der ersten Wendejahre folgt eine gewisse ‚Ernüchterung‘. Der Anteil derjenigen, die die Zukunft der Gesellschaft zuversichtlich sehen, sinkt Mitte der 1990er-Jahre auf etwa 50 Prozent, um sich allerdings gegen Ende des Jahrhunderts noch einmal aufzuschwingen und von da an Schritt für Schritt wieder zurückzugehen auf einen gegenwärtigen Wert, der mit 43 Prozent

Zukunftseinschätzungen sind wechselhaft

Zuversichtlichen in etwa auf dem Niveau der No-Future-Generation der frühen 1980er-Jahre liegt<sup>2</sup>.

Ostdeutsche Jugendliche sind weniger zuversichtlich als westdeutsche

Die Entwicklung hinsichtlich des gesellschaftlichen Optimismus bzw. Pessimismus der Heranwachsenden in den ostdeutschen Ländern folgt im Zeitraum, für den entsprechende Daten zur Verfügung stehen, im Großen und Ganzen der Entwicklung in den westdeutschen Bundesländern. Seit Ende der 1990er-Jahre ist allerdings zu erkennen, dass die Anteile der Jugendlichen, die die gesellschaftliche Zukunft zuversichtlich sehen, in den ostdeutschen (2002 sogar deutlich) unter den Anteilen in den westdeutschen Bundesländern liegen. Gegenwärtig sieht nur etwas mehr als ein Drittel der ostdeutschen Jugendlichen optimistisch in die gesellschaftliche Zukunft. Bereits anhand der Daten des DJI-Jugendsurveys 1997 beschreiben *Achatz et al.* (2001, S. 224) das Absinken des Zukunftsoptimismus bei den Heranwachsenden in Ostdeutschland: „In den neuen Bundesländern war zwar die Wiedervereinigung mit großen Hoffnungen auf eine wirtschaftliche Besserstellung verknüpft. Diese Sicht ist aber mittlerweile einem größeren ‚Realismus‘ durch die Erfahrung von marktwirtschaftlich vermittelten Risiken des Zugangs und Verbleibs im Erwerbssystem gewichen.“

## 2.1 Welche Faktoren beeinflussen den Blick in die gesellschaftliche Zukunft?

Auswirkung von ökonomischem Kapital, Bildungsniveau und Erwerbstätigenstatus auf die Zukunftsperspektive

Wie in der Einleitung ausgeführt, gehen wir davon aus, dass die globalen Zukunftsperspektiven der Heranwachsenden sich auf der Basis unterschiedlich verteilter kultureller und ökonomischer Ressourcen voneinander unterscheiden. (Auf den Einfluss personaler Bewältigungsressourcen gehen wir in Abschnitt 3.2 ausführlich ein.) Als Indikator für das ökonomische Kapital greifen wir auf den in der Shell-Studie 2006 ausgewiesenen Schicht-Index zurück (siehe Legende zu Tabelle 1), für das kulturelle Kapital auf das Bildungsniveau bzw. den aktuellen Erwerbstätigenstatus. Beide Indikatoren können im Sinne einer trennscharfen Operationalisierung beider Kapitalien höchstens als näherungsweise Indikatoren aufgefasst werden und weisen zudem eine leichte Überschneidung auf. Für die hier zu prüfende Hypothese sollten sie jedoch aussagekräftig genug sein.

Während sich in Bezug auf das Geschlecht der Befragten kein Unterschied in der Einschätzung der gesellschaftlichen Zukunftssicht zeigt, finden wir einen solchen für das Alter der Jugendlichen. Dabei sind es die 12- bis 14-Jährigen, die die gesellschaftliche Zukunft besonders optimistisch einschätzen. Am kritischsten blicken die 18- bis 21-Jährigen in die Zukunft. Ähnlich beobachtete auch *Reinders* (2002) eine Zunahme gesellschaftsbezogener Zukunftsängste zwischen der 8. und 10. Jahrgangsstufe. Zu vermuten ist, dass besonders in dieser Altersgruppe die Verwerfungen der Arbeitsgesellschaft, mit dem Risiko der Arbeitslosigkeit und den Problemen des Übergangs in die berufliche Ausbildung bzw. in die Erwerbstätigkeit zu Buche schlagen und diese bei den Jugendlichen zu Verunsicherungen und damit zu negativen Zukunftseinschätzungen beitragen. Bei denjenigen, die mit Blick auf ihr Alter die Einfädelungsphase in die Erwerbstätigkeit zu einem großen Teil schon hinter sich haben bzw. studieren, nimmt der Zukunftsoptimismus wieder etwas zu.

*Tabelle 1:* Einschätzung der gesellschaftlichen Zukunft von Jugendlichen nach unterschiedlichen Persönlichkeits- und Ressourcen-Merkmalen (2006)

		Anteil derjenigen, die die gesellschaftliche Zukunft		
		eher düster	eher zuversichtlich	sehen
Geschlecht	Mädchen/Frauen	53,4%	46,6%	ns
	Jungen/Männer	56,1%	43,9%	
Alter	12- bis 14-Jährige	41,5%	58,5%	P<.001
	15- bis 17-Jährige	57,4%	42,6%	
	18- bis 21-Jährige	61,3%	38,7%	
	22- bis 25-Jährige	54,7%	45,3%	
Schichtzugehörigkeit	Unterschicht	<b>67,7%</b>	<b>32,3%</b>	P<.001
	Untere Mittelschicht	55,8%	44,2%	
	Mittelschicht	53,8%	46,2%	
	Obere Mittelschicht	50,4%	49,6%	
Gegenwärtiger Status	Oberschicht	51,7%	48,3%	P<.001
	Hauptschüler	48,1%	51,9%	
	Realschüler	47,3%	52,7%	
	Gymnasiasten	53,2%	46,8%	
	Studenten	50,2%	49,8%	
	Berufsausbildung	58,8%	41,2%	
	Erwerbstätige	54,6%	45,4%	
Arbeitslose	<b>69,0%</b>	<b>31,0%</b>		

Quelle: Shell-Jugendstudie 2006, gewichtet, eigene Berechnungen. Der Schichtindex beruht auf dem Schulabschluss des Vaters, der finanziellen Lage, der familialen Wohnform (Eigentum, Miete) und der Anzahl von Büchern im Haushalt (siehe *Langness/Leven/Hurrelmann* 2006, S. 51, Fußnote 1).

Die Risiken der Arbeitsgesellschaft bekommen vor allem jene zu spüren, die aus dem Raster der Erwerbstätigkeit bereits herausgefallen sind, die Arbeitslosen – zu mehr als zwei Dritteln sehen sie die gesellschaftliche Zukunft negativ – und jene, die mit Blick auf die hierarchische Ordnung der Gesellschaft dem untersten sozialen Stratum zuzuordnen sind – auch hier findet sich ein hoher Anteil von Pessimisten, wenn es um die gesellschaftliche Zukunft geht (wobei zu berücksichtigen ist, dass beide Gruppen eine hohe Überschneidungsquote aufweisen). Im Mittel- und im oberen Feld der gesellschaftlichen Stratifizierung finden sich jedoch kaum Unterschiede in der Einschätzung der gesellschaftlichen Zukunft. *Linssen, Leven* und *Hurrelmann* (2002, S. 90) zeigen darüber hinaus mit den Daten der Shell-Jugendstudie von 2002, dass die gesellschaftliche Zukunftssicht der Jugendlichen kaum mit deren Bildungs- und Schulerfolg korreliert. Die These, dass die globalen gesellschaftsbezogenen Zukunftsperspektiven der Jugendlichen, wie sie in sehr allgemeiner Form in den Shell-Jugendstudien erhoben wurden, stark von ökonomischen und kulturellen Ressourcen abhängen, findet damit, jenseits des unteren Endes ökonomischer und bildungsbezo-

Der Bildungs- und Schulerfolg korreliert nicht mit gesellschaftlicher Zukunftssicht

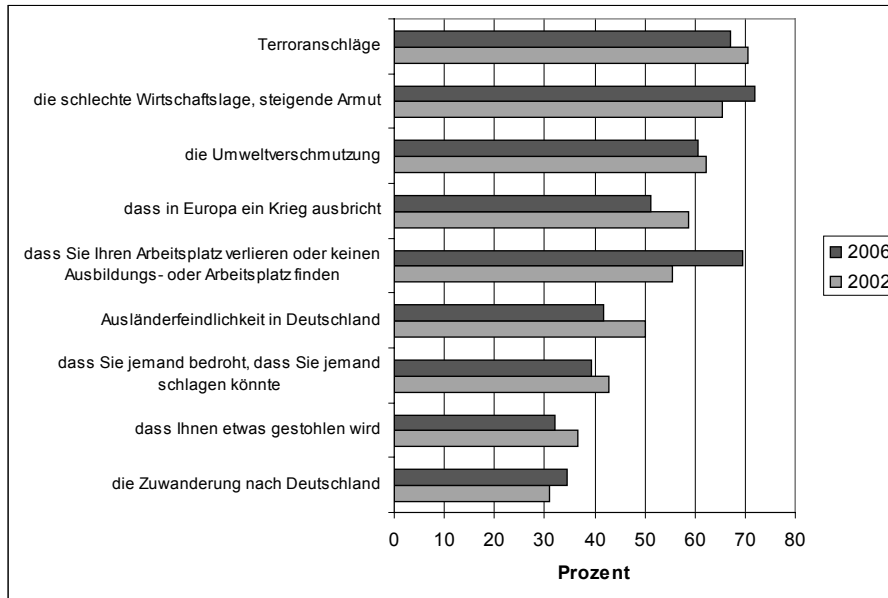


gener Stratifizierung, kaum Bestätigung. Ob dies auch für andere Aspekte der jugendlichen Zukunftsperspektiven gilt, untersuchen u.a. die folgenden Abschnitte.

## 2.2 Wovor haben Jugendliche Angst, wenn sie an die gesellschaftliche Zukunft denken?

Bereits in der Shell-Jugendstudie von 1981 wurde die Frage nach der allgemeinen Entwicklung der Gesellschaft durch Fragen ergänzt, die sich im Besonderen mit einzelnen möglichen gesellschaftlichen Entwicklungsbereichen bzw. Ereignissen beschäftigen. Dies ermöglicht, die globalen Rahmungen bereichsspezifisch etwas detaillierter zu beschreiben, als dies über die allgemeine gesellschaftliche Entwicklung möglich ist. In der damaligen Vorstudie wurden Jugendliche (nicht standardisiert) gefragt, was ihrer Einschätzung nach „in der Zukunft in unserem Leben und in der Gesellschaft passieren wird“ und welche Vorstellungen „sie von der Zukunft unseres Lebens und der Gesellschaft haben“ (Fischer/Fuchs 1981, S. 379). Am häufigsten wurden damals die zunehmende Zerstörung der Umwelt, die Angst vor dem Weltuntergang und Kriegen und vor einer entmenslichten, technisierten Welt genannt (ebd., S. 378). Aus den Ergebnissen der Vorstudie wurde ein Instrument mit insgesamt 12 Items konstruiert, das sich sowohl auf negative als auch auf positive mögliche Zukunftereignisse bezieht und auf die Frage, inwieweit die Jugendlichen der Meinung sind, dass das jeweilige Ereignis (wahrscheinlich oder bestimmt) eintritt oder nicht eintritt. Die Veränderungen, die dieses Instrument im Laufe der letzten 25 Jahre in den Shell-Jugendstudien erfahren hat, wären allein einen Beitrag zur (Wissenschafts-)Geschichte der empirischen Jugendforschung wert, und werfen nicht zuletzt Licht auf die wechselhaften Perspektiven der ForscherInnen selbst. So wurde in den Studien der 1980er-Jahre beispielsweise nach der Wahrscheinlichkeit des Eintretens eines Atomkriegs gefragt. In den 1990er-Jahren wurde diese Frage durch allgemeine Fragen zum friedlichen Zusammenleben der Menschen ersetzt. Offensichtlich erschien den ForscherInnen die atomare Bedrohung in den 1990er-Jahren weniger aktuell als noch zehn Jahre zuvor (vgl. Mansel 2001, S. 72f.). In den beiden Shell-Jugendstudien von 2002 und 2006 (in denen gegenüber den Vorgängerstudien neben der Autorengruppe auch der Verlag wechselte), wurde die Perspektive grundsätzlich geändert: Nicht mehr die Prognose des Eintretens bzw. Nicht-Eintretens künftiger Ereignisse wurde erfragt, sondern die subjektive Betroffenheit der Befragten verstärkt in den Mittelpunkt gerückt, verknüpft mit der Frage, wovor sie sich ängstigen. Diese Fragerichtung bringt einen anderen Grundtenor ein; positive Entwicklungsmöglichkeiten, die in den Studien zuvor ihren Platz hatten (z.B., dass die Menschen künftig friedlicher zusammenleben werden), stellen keine wählbare Antwortalternative mehr dar. Hinzu kommt, dass neben gesellschaftlichen Ereignissen und Entwicklungen auch auf die Einzelperson bezogene Bedrohungen, z.B. geschlagen zu werden, oder Opfer eines Diebstahls zu werden etc., aufgenommen wurden. Verzichten wir an dieser Stelle zugunsten der Aktualität auf den Vergleich mit den 1980er-Jahren, so ergibt sich gegenwärtig folgendes Bild (siehe Abbildung 2).

Abbildung 2: Wovor haben Jugendliche heute Angst?



Quelle: Shell-Jugendstudien 2002 und 2006 (jeweils Gesamtstichprobe), gewichtete Daten, eigene Berechnungen.

Zu den 2002 und 2006 am häufigsten genannten Ängsten zählen einmal die Angst vor Terroranschlägen, die schlechte Wirtschaftslage und die (bereits in den 1980er-Jahren Angst besetzten) Themen Umweltverschmutzung, Krieg und Arbeitslosigkeit. Insgesamt zeigt sich, dass zwischen 2002 und 2006 die Angst in Bezug auf die meisten der genannten Bereiche leicht zurückgegangen ist, dies betrifft im Besonderen die Sorge vor einem Krieg in Europa und vor Ausländerfeindlichkeit. Dieser leichte Rückgang schließt jedoch Entwicklungen, die sich auf die gesamtgesellschaftliche Wirtschafts- und Arbeitslage beziehen, nicht ein. Die Angst vor schlechter Wirtschaftslage/steigender Armut und vor Arbeitslosigkeit bzw. davor, erst gar keinen Ausbildungsplatz zu finden, nimmt zu. Der Anstieg fällt für den letztgenannten Bereich mit 14 Prozentpunkten (von 55 in 2002 auf 69 Prozent in 2006) am höchsten aus. Wir können also festhalten, dass die Pläne der Jugendlichen für ihre Zukunft auf gesellschaftlicher Ebene gegenwärtig vor allem durch die Angst vor Arbeitslosigkeit und einer schlechten Wirtschaftslage gerahmt werden, gefolgt von der Angst vor Terroranschlägen und Umweltverschmutzung.

Dabei ist diese von den Jugendlichen wahrgenommene Rahmung teilweise schicht- bzw. ressourcenabhängig. So ist die Angst vor der zunehmenden Umweltverschmutzung eine Angst, die in der Oberschicht mit 67 Prozent häufiger anzutreffen ist als bei Heranwachsenden aus der Unterschicht mit 50 Prozent. Andererseits berichten nur 53 Prozent der Jugendlichen aus der Oberschicht, dass sie Angst davor hätten, ihren Arbeitsplatz zu verlieren bzw. keinen Ausbildungsplatz zu finden, während dieser Anteil bei den Gleichaltrigen aus der Un-

Angst bildet die Basis für Zukunftspläne auf gesellschaftlicher Ebene

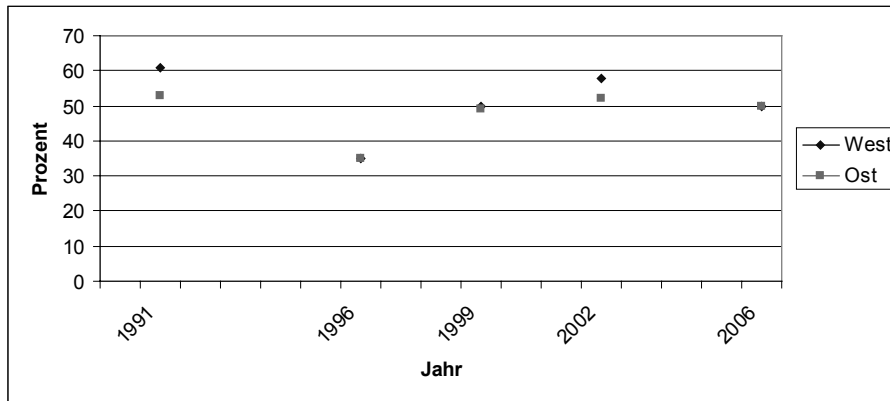
terschicht 68 Prozent beträgt. (Analog zeigt sich dies auch mit Blick auf die Angst vor der schlechten wirtschaftlichen Lage.) Jugendliche aus der Unterschicht artikulieren darüber hinaus mit 40 Prozent häufiger als Gleichaltrige aus der Oberschicht (24 Prozent), dass ihnen die Zuwanderung nach Deutschland Angst macht. Hinsichtlich anderer Aspekte in Abbildung 2, wie die Angst, Opfer von Gewalt oder eines Diebstahls zu werden, unterscheiden sich die Jugendlichen unterschiedlicher sozialer Schichten kaum voneinander.

Gehen wir davon aus, dass die Einschätzungen in Abbildung 2 den Hintergrund der globalen Einschätzung der gesellschaftlichen Entwicklung, das heißt gewissermaßen die Feinstruktur des gesellschaftlichen Zukunftsoptimismus bzw. -pessimismus bilden, können wir erwarten, dass sich Jugendliche, die die gesellschaftliche Zukunft eher düster sehen und solche, die diese eher zuversichtlich betrachten, hinsichtlich der Angaben in Abbildung 2 voneinander unterscheiden. Dies lässt sich anhand der Daten grundsätzlich bestätigen (ohne Darstellung), wobei dies nicht nur für die gesellschaftlichen Ereignisse, sondern auch für die persönlichen Bedrohungsszenarien (Gewalt und Diebstahl) gilt. In allen Bereichen sehen diejenigen ohne entsprechende Ängste die gesellschaftliche Zukunft zuversichtlicher als jene, die entsprechende Ängste äußern (die Prozentsatzdifferenzen zwischen den Optimisten und Pessimisten betragen je ‚Bedrohungs-Item‘ im Allgemeinen zwischen etwa 10 und 15 Prozentpunkten).

### 3. Wie schätzen Jugendliche ihre eigene Zukunft ein?

Wie in der Einleitung beschrieben, sind die Zukunftseinschätzungen der jungen Menschen integraler Bestandteil ihrer individuellen Identitätsarbeit. Wenngleich die allgemeine Einschätzung der gesellschaftlichen Zukunft, wie wir sie in Abbildung 1 und Tabelle 1 beschrieben haben, als Teil dieser Identitätsarbeit zu verstehen ist, gibt sie einen Eindruck nur hinsichtlich der gesellschaftsbezogenen Rahmung der individuellen Identitätsbildung wieder. Die Perspektive auf den Zusammenhang zwischen jugendlicher Identitätsbildung und individuellen Zukunftsperspektiven wurde vor allem in der Shell-Jugendstudie von 1991 aufgegriffen. Mit dieser Studie trat erstmals neben die Frage der Einschätzung der gesellschaftlichen Zukunft, gewissermaßen als Gegenstück, die Frage nach der Einschätzung der persönlichen Zukunft: „Wie stellen Sie sich Ihre eigene Zukunft vor? Man kann ja die Zukunft, wie das eigene Leben so weitergehen wird, eher düster oder eher zuversichtlich sehen? Wie ist das bei Ihnen?“ Als Antworten waren drei Optionen vorgegeben: „eher düster“, „eher zuversichtlich“ und „gemischt, mal so – mal so“.

Abbildung 3: Anteil 15- bis 24-Jähriger, die die eigene Zukunft eher zuversichtlich einschätzen (in Prozent), 1991-2006



Quelle: Langness/Leven/Hurrelmann 2006, S. 97 [15. Shell-Jugendstudie 2006]; diese Frage wurde erstmalig in der 11. Shell-Jugendstudie 1991 erhoben.

Augenfällig ist in Abbildung 3 zunächst, dass sie in etwa den Kurvenverlauf zeigt wie Abbildung 1. Das heißt, dass die Einschätzung der persönlichen Zukunft nicht ohne die allgemeine Einschätzung in Bezug auf die gesellschaftliche Entwicklung zu sehen ist.<sup>3</sup> Die nähere Inspektion beider Abbildungen zeigt, dass die persönliche Zuversicht in den Jahren 1991 bis 1999, sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern, geringer ausfällt als die Zuversicht hinsichtlich der gesellschaftlichen Entwicklung. Das heißt, dass in diesen Jahren (auf aggregierter Ebene) die Jugendlichen zwar ein gewisses gesellschaftliches Potenzial für die Zukunft sehen, dies für sie aber nicht notwendigerweise bedeutet, zu glauben, selbst eine erstrebenswerte Position in dieser Entwicklung für sich behaupten zu können. Dies ändert sich mit Beginn des neuen Jahrhunderts. Die Daten der letzten beiden Shell-Jugendstudien weisen höhere Anteilswerte an 'persönlich Zuversichtlichen' aus als an 'gesellschaftlich Zuversichtlichen' – dies gilt in besonderem Maße für die neuen Bundesländer. Dies lässt sich in dem Bild einfangen, dass trotz erwarteter problematischer Entwicklungen auf der Ebene der Gesamtgesellschaft, mit Blick auf die eigene Zukunft ‚immer noch was geht‘.<sup>4</sup> Bereits in der Shell-Jugendstudie 2002 wurde den Jugendlichen eine „neue pragmatische Haltung“ attestiert, und dass sie auf der Basis eines „aktiven ‚Umweltmonitorings‘ [...] ihre soziale Umwelt aufmerksam nach Chancen und Risiken [überprüfen], wobei sie Chancen ergreifen und Risiken minimieren wollen. [...] Obwohl die Jugendlichen die Gesellschaft von vielen Problemen belastet sehen, entwickeln sie eine positive persönliche Perspektive.“ (Deutsche Shell 2002, S. 19; vgl. ähnlich Zinnecker et al. 2003)

Die persönliche Zukunftssicht ist heute nicht mehr abhängig von gesellschaftlicher Entwicklung

### 3.1 Welche Faktoren beeinflussen den Blick in die eigene Zukunft?

Stellen wir uns im Folgenden analog zur gesellschaftlichen Zukunftseinschätzung die Frage, inwieweit die Einschätzung der eigenen Zukunft von den hier heranzuziehenden sozialstrukturellen Ressourcen abhängig ist (Tabelle 2).

Tabelle 2: Einschätzung der eigenen persönlichen Zukunft von Jugendlichen nach unterschiedlichen Ressourcen-Merkmalen (2006)

		Anteil derjenigen, die die eigene Zukunft		
		Eher düster	Eher zuversichtlich	sehen
Schicht-zugehörigkeit	Unterschicht	<b>20,6%</b>	<b>35,4%</b>	P < .001
	Untere Mittelschicht	8,2%	45,6%	
	Mittelschicht	6,9%	53,3%	
	Obere Mittelschicht	6,7%	53,3%	
	Oberschicht	5,4%	52,8%	
Gegenwärtiger Status	Hauptschüler	10,6%	<b>38,1%</b>	P < .001
	Realschüler	3,5%	<b>45,6%</b>	
	Gymnasiasten	4,1%	<b>57,4%</b>	
	Studenten	7,1%	55,8%	
	In Berufsausbildung	11,7%	50,3%	
	Erwerbstätige	8,9%	50,5%	
	Arbeitslose	<b>24,8%</b>	<b>25,7%</b>	

Quelle: Shell-Jugendstudie 2006 (Langness/Leven/Hurrelmann 2006, S. 98); Differenzen zu 100 (Zeilen-)Prozent ergeben sich durch die (nicht dargestellte) dritte Antwortalternative „gemischt mal so/mal so“.

Es zeigt sich, dass die persönliche Zuversicht entsprechend der Merkmale differenziert, die als (Näherungs-) Indikatoren für das kulturelle und ökonomische Kapital gelten können. So sind HauptschülerInnen mit einem Anteil von 38 Prozent, die zuversichtlich in ihre persönliche Zukunft schauen, gegenüber GymnasiastInnen, bei denen dieser Anteil 57 Prozent beträgt, deutlich pessimistischer hinsichtlich der Gestaltung ihres Platzes in der Welt. Ähnlich zeigen sich Erwerbstätige optimistischer (Anteil der Zuversichtlichen 51 Prozent) als Arbeitslose (26 Prozent), und Angehörige der Mittel- und Oberschicht sind mit durchschnittlich 53 Prozent deutlich zuversichtlicher als Angehörige der Unteren Mittelschicht (43 Prozent), vor allem aber jener der Unterschicht mit 35 Prozent.

Nennenswerte Unterschiede nach dem Geschlecht der Befragten finden sich nicht, interessanterweise auch keine hinsichtlich des Alters der Jugendlichen (ohne Darstellung). Lediglich bei den Älteren wächst der Anteil der Pessimisten auf 11 Prozent gegenüber den 12- bis 14-Jährigen, bei denen dieser Anteil nur 4 Prozent beträgt. Der Anteil der Optimisten bleibt über alle Altersstufen nahezu konstant zwischen 48 und 51 Prozent. Auch Reinders (2002, S. 293) berichtet in seiner Längsschnittstudie relativ geringe Veränderungen hinsichtlich des Ausmaßes personenbezogener Zukunftsängste zwischen der 8. und 10. Jahrgangsstufe.

Optimismus ist abhängig vom Status

Betrachten wir den Zusammenhang zwischen persönlicher und gesellschaftlicher Zukunftssicht anhand der Daten der Shell-Jugendstudie 2006, so zeigt sich, dass 8 Prozent aller befragten Jugendlichen, und damit nur eine Minderheit, gleichzeitig sowohl die gesellschaftliche als auch die eigene persönliche Zukunft eher düster sieht. Die Mehrheit derjenigen jedoch, die die gesellschaftliche Zukunft negativ einschätzen, gibt an, dass sie der eigenen Zukunft positive bzw. zumindest gemischt positive wie negative Entwicklungschancen einräumt (21 bzw. 25 Prozent der Gesamtstichprobe). Damit wird das Bild (mit 46 Prozent) vor allem von jenen Jugendlichen geprägt, die die eigene Zukunft (zumindest graduell) besser einschätzen als die zukünftige gesellschaftliche Entwicklung. 28 Prozent aller Jugendlichen betrachten sowohl die eigene als auch die gesellschaftliche Entwicklung zuversichtlich.

### 3.2 Die Sicht auf die Zukunft und persönliche biografische Ressourcen

Während wir anhand der Daten der letzten beiden Shell-Studien 2002 und 2006 bislang nur der Frage nachgegangen sind, wie ökonomische und kulturelle Ressourcen die globalen Zukunftsorientierungen der Jugendlichen beeinflussen, lässt sich die Frage nach der Bedeutsamkeit personaler Bewältigungsressourcen (nur) mit den Daten der Shell-Jugendstudie von 1999 beantworten. In dieser Studie wurde ein so genannter „Ressourcen-Index“ gebildet, dessen Kern sich auf die „biografische ‚Eigenwirksamkeit‘“ bzw. „die Persönlichkeitsressourcen für die Bewältigung der biografischen Herausforderungen“ der Zukunft bezieht (Fritzsche 2000, S. 127; vgl. ähnlich Reinders 2002). Diese Bewältigungsressourcen hatten wir in der Einleitung als Grundlage für den Entwurf von Identitätsprojekten hervorgehoben.

Der Index für die biografischen Bewältigungsressourcen setzt sich aus vier (unterschiedlich gewichteten) Variablen zusammen:

- das *Selbstvertrauen*, gut für die Zukunft vorbereitet zu sein (Antwortvorgaben: bin eher schlecht vorbereitet, bin durchschnittlich vorbereitet, bin eher gut vorbereitet; Gewichtungsfaktor (G) = 2; max. 2 bis 6 Indexpunkte);
- die *Klarheit* über den weiteren Lebensverlauf (Antwortvorgaben: sehr unklar, eher unklar, eher klar, sehr klar; G = 1; 1 bis 4 Indexpunkte);
- die Überzeugung davon, die eigene Zukunft nach den eigenen Vorstellungen gestalten zu können (Antwortvorgaben: sicher nicht, wahrscheinlich nicht, wahrscheinlich, sicher; G = 2; 2 bis 8 Indexpunkte);
- das *Bildungsniveau* auf der Basis des erreichten oder angestrebten Schulabschlusses (Kategorien: kein Abschluss/Hauptschule, Realschulabschluss/mittlere Reife, Fachhochschulreife/Fachabitur, Allgemeine Hochschulreife/Abitur; G = 1; 1 bis 4 Indexpunkte).

Vier Variablen des Index der biografischen Bewältigungsressourcen

Die Jugendlichen wurden entsprechend der Gesamtsumme der Indexpunkte (min. 6, max. 22 Punkte) in drei Gruppen eingeteilt: 6-10 Punkte (geringe biografische Ressourcen), 11-16 Punkte (mittlere Ressourcen) und 17-22 Punkte (hohe Ressourcen; siehe Fritzsche 2000, S. 127).<sup>5</sup>

Bevor wir Tabelle 3 beschreiben, ist noch der Hinweis bedeutsam, dass die ersten drei genannten Index-Variablen (Selbstvertrauen, Klarheit und Gestaltbarkeit) mit der vierten Variablen, dem Bildungsniveau, variieren. Je höher das Bildungsniveau der Heranwachsenden ist, desto eher sind sie davon überzeugt, dass sie gut auf die Zukunft vorbereitet sind und dass sie über einen klar vor ihnen liegenden Lebensentwurf verfügen. Da in der Shell-Jugendstudie 1999 kein vergleichbarer Schicht-Indikator wie in den späteren Studien enthalten ist, müssen wir uns an dieser Stelle mit dem Hinweis begnügen, dass entsprechend unserer Eingangshypothese die subjektiven Bewältigungsressourcen nach Herkunft (in diesem Fall über den Bildungserfolg operationalisiert) wie zu erwarten unterschiedlich verteilt sind. Festzuhalten ist auch, dass in dem im Folgenden verwendeten Gesamtindikator der personalen Ressourcen auch eine Variable enthalten ist (das Bildungsniveau), die wir in den vorgängigen Analysen als Indikator für kulturelles Kapital bezeichneten.

Tabelle 3 führt die drei Ressourcen-Gruppen (in den Zeilen) und deren jeweilige Anteile an Optimisten und Pessimisten (Zeilenprozent) auf.

Tabelle 3: Biografische Bewältigungsressourcen und Zukunftssicht – 15- bis 24-Jährige (1999)

		Sicht auf die eigene Zukunft			Sicht auf die gesellschaftliche Zukunft	
		Eher düster	Eher zuversichtlich	Gemischt, mal so – mal so	Eher düster	Eher zuversichtlich
Biografische Ressourcen	Gering	28,1%	17,4%	54,5%	66,5%	33,5%
	Mittel	8,7%	43,3%	47,9%	37,1%	62,9%
	Hoch	3,4%	69,5%	27,0%	26,4%	73,6%

Quelle: Daten der Shell-Jugendstudie 1999 (Gesamtstichprobe), eigene Berechnungen.

Höhe des Ressourcenindex bestimmt die Zukunftseinschätzung

Es lässt sich deutlich erkennen, dass mit sinkendem Ressourcenindex die Zuversicht in die eigene Zukunft schwindet. Beträgt bei den Jugendlichen, die nach eigener Einschätzung über hohe biografische Bewältigungsressourcen verfügen, der Anteil derer, die optimistisch in die Zukunft blicken, fast 70 Prozent, sinkt dieser Anteil bei denjenigen, die die niedrigsten Werte auf dem Ressourcenindex erreichen, auf lediglich 17 Prozent. Der Anteil der düster in die eigene Zukunft blickenden Jugendlichen beträgt in dieser Gruppe 28 Prozent, das heißt mehr als jeder vierte Jugendliche mit niedrigen biografischen Ressourcen nimmt eine pessimistische Haltung der eigenen Zukunft gegenüber ein. Aber die biografischen Ressourcen sind nicht nur ein guter Prädiktor für die Einschätzung der eigenen Zukunft, sondern in gleichem Maße auch für die Einschätzung, wie es mit der Gesellschaft weitergehen wird. Von den Jugendlichen mit geringen zukunftsbezogenen Bewältigungsressourcen sehen zwei Drittel die Zukunft der Gesellschaft als eher düster, während für die Jugendlichen mit hohen Ressourcen dies nur für ein Viertel zutrifft. In diesem Sinne unterstützen die Befunde die Überzeugung *Bourdieu's*, die wir in der Einleitung bereits zitierten: „Das reale Bestreben nach praktischer Bewältigung der Zukunft (und erst recht das

Vorhaben, das zu denken und rational zu verfolgen, was die Theorie der rationalen Antizipation die 'subjective expected utility' nennt), gleicht sich faktisch der realen Fähigkeit zur Bewältigung dieser Zukunft, das heißt zunächst der Gegenwart selbst, an.“ (2001, S. 284) und, könnte man ergänzen, der gegenwärtigen Ohnmacht. Auch unsere Befunde sprechen dafür, dass für Jugendliche, die sich nicht gut gerüstet für die Aufgaben der Zukunft und deren Bewältigung sehen, Zukunft zu einer Bedrohung wird, der man nur skeptisch und pessimistisch gegenüberstehen kann.

#### 4. Zusammenfassung und Ausblick

Die Zukunftsperspektiven Jugendlicher haben wir in diesem Beitrag als Teil der Identitätsarbeit eingeführt. Ausgangspunkt war dabei die Einschätzung, dass bei Jugendlichen die Entwicklung einer spezifischen Zukunftssicht auf das eigene Leben („Identitätsprojekte“, Höfer) zum integralen Bestandteil ihrer Identitätsentwicklung bzw. Identitätsarbeit gehört. Identität äußert sich nicht nur in dem, was ich bin bzw. was ich in der Vergangenheit war, sondern auch darin, was ich mir für das Leben vornehme und wo ich meinen künftigen Platz in der Gesellschaft zu finden hoffe. Wir gehen dabei davon aus, dass die Zukunftsentwürfe in Inhalt und Gestalt das Ergebnis subjektiver Reflexions- und Aushandlungsprozesse sind, die in einem Spannungsverhältnis zwischen objektivierten Bedingungen und Möglichkeiten einerseits und zur Bewältigung der Zukunft zur Verfügung stehenden Ressourcen andererseits stehen. Diese Ressourcen hatten wir in ökonomische, kulturelle und biografische Bewältigungsressourcen eingeteilt.

In einem ersten Schritt haben wir uns anhand der Daten ausgewählter Shell-Jugendstudien zwischen 1981 und 2006 der Frage zugewandt, wie die Jugendlichen die gesellschaftliche Entwicklung einschätzen. Wir sind dabei davon ausgegangen, dass sich der Entwurf des eigenen Lebens an der gesellschaftlichen Entwicklung und den damit verbundenen globalen Chancen und Problemlagen ausrichtet. Die gesellschaftliche Entwicklung stellt eine Art (zukunftsbezogenen) Möglichkeitsraum – wir nannten es eine zukunftsbezogene Rahmung – für den individuellen Lebensverlauf dar (vgl. *Fischer/Fuchs* 1981). Im Zeitvergleich zeigen unsere Befunde, dass dieser Möglichkeitsraum gegenwärtig den meisten Jugendlichen (zwischen 15 und 24 Jahren) eingeschränkt erscheint. Die Mehrheit der Jugendlichen schätzt die allgemeine Entwicklung der Gesellschaft als „eher düster“ ein. Ihr gesellschaftlicher Zukunftspessimismus erreicht ein Niveau, wie vor ihnen nur die No-Future-Generation der frühen 1980er-Jahre. Vergleichbar mit dieser Generation sind die Jugendlichen darüber hinaus auch heute der Meinung, dass zentrale Probleme der Gesellschaft wie Arbeitslosigkeit, gewalttätige Konflikte und Umweltzerstörung nicht gelöst werden (können). Gefragt nach den Dingen, vor denen Jugendliche gegenwärtig Angst haben, rangieren diese Gefahren wie schon zu Beginn der 1980er-Jahre ganz weit oben.

Dieser pessimistischen Grundhaltung der gesellschaftlichen Entwicklung gegenüber kann jedoch immerhin die Hälfte der Jugendlichen eine optimisti-

Jugendliche schätzen die gesellschaftliche Entwicklung überwiegend pessimistisch ein



schere persönliche Lebensplanung entgegenhalten. Dies klingt zunächst widersprüchlich. Vor dem Hintergrund einer zunehmenden Individualisierung in der Moderne und den damit verbundenen komplexen Herausforderungen an die Identitätsarbeit des Einzelnen können wir diesen Widerspruch aber als ein produktives Spannungsverhältnis deuten, das sich darin ausdrückt, stärker der eigenen Leistung als den begrenzten Möglichkeiten der Gesellschaft zu vertrauen. An den aktuellen Daten lässt sich ablesen, dass der Glaube an die eigene Zukunft höher ist als der an die Gesellschaft allgemein. Legen wir die Daten der Shell-Jugendstudien zugrunde, war das nicht immer so. Im Zeitvergleich zeigt sich, dass dies ein noch verhältnismäßig junges Phänomen ist, das erst mit Beginn des neuen Jahrhunderts sichtbar wird und als Reaktion auf die gesellschaftlichen Veränderungen, die vornehmlich mit Risiken und Verunsicherungen verbunden sind, interpretiert werden kann. Die Verunsicherung wirft das Individuum auf sich selbst zurück. In diesem Sinne können wir die optimistische Zukunftssicht auf das eigene Leben als eine Anpassungsstrategie der Jugendlichen an die gesellschaftlichen Gegebenheiten der Gegenwart deuten.

Bei heutigen Jugendlichen ist der Glaube an die eigene Zukunft größer als der an die Gesellschaft

In einem zweiten Schritt sind wir auf der Basis der Arbeiten von *Bourdieu* und anderen Autoren der Frage nachgegangen, inwieweit der gesellschaftliche wie auf das eigene Leben bezogene Optimismus von den den Jugendlichen zur Verfügung stehenden ökonomischen, kulturellen und biografischen Bewältigungsressourcen abhängen. Die These lautete, dass Zukunft vor allem dort als positiv gestaltbar angenommen wird, wo der Einzelne über entsprechende Ressourcen verfügt, Lebenspläne zu entwerfen, sie zielgerichtet zu verfolgen und sich deren Umsetzung finanziell leisten zu können. Die Ergebnisse belegen diese These. Je höher die ökonomischen Ressourcen sind, je höher das Bildungsniveau und je besser Jugendliche sich für die Zukunft gerüstet sehen, desto optimistischer blicken sie in die eigene, als auch in die Zukunft der Gesellschaft.

Die Gruppe von Jugendlichen mit den geringsten Bewältigungsressourcen ist von optimistischen Zukunfts- und Lebensentwürfen abgeschnitten, oder wie *Bourdieu* (2001, S. 285) dies beschreibt: „Das Band zwischen Gegenwart und Zukunft scheint zerrissen“.

Zur Bewertung der Befunde müssen wir auf die Grenzen des vorliegenden Beitrags aufmerksam machen.

Grenzen der Studie

Zum einen haben wir uns nur auf globale Zukunftsorientierungen, wie sie sich in der Sicht auf die gesellschaftliche Zukunft bzw. in der Sicht auf das eigene Leben allgemein ausdrücken, beschränkt. Im Zusammenhang mit der Identitätsarbeit im Jugendalter haben wir zwar darauf hingewiesen, dass diese globalen Zukunftsorientierungen die Rahmung für einzelne Identitätsprojekte darstellen, die sich auf einzelne inhaltliche Bereiche wie die Familie oder die Arbeitswelt beziehen. Den Nachweis, wie diese Rahmung auf die Ausgestaltung solcher Identitätsprojekte wirkt, müssen wir jedoch an dieser Stelle schuldig bleiben. Mit *Kohr* (1992) konnten wir zwar plausible Zusammenhänge formulieren, es bedarf jedoch tiefer gehender und wohl auch qualitativer Daten, um den Einfluss globaler Zukunftsperspektiven auf einzelne Identitätsbereiche nachzuweisen. Es ist etwa zu vermuten, dass die Sicht auf die gesellschaftliche Entwicklung (und darin vor allem die Sicht auf die Arbeits- und Wirtschaftswelt) sich vornehmlich auf Identitätsprojekte auswirkt, die sich auf die (spätere)

Erwerbstätigkeit beziehen, weniger wahrscheinlich auf Identitätsprojekte im Bereich der Familie.

Zum Zweiten haben wir hinsichtlich der Operationalisierung der Kapitalien lediglich auf näherungsweise Indikatoren zurückgreifen können. Künftige Studien sollten sich aus unserer Sicht dem Konzept der Bewältigungsressourcen stärker zuwenden und differenzierte Indikatoren entwerfen bzw. verwenden. Auf der Basis der Arbeiten von *Kohr* (1992) zu allgemeinen Zeitorientierungen sollten solche Indikatoren auch die (tatsächliche) Zielstrebigkeit bei der Verfolgung biografischer Ziele als Beispiel für die Handlungsrelevanz der Identitätsprojekte mit einbeziehen.

## Anmerkungen

- 1 Im Beitrag verwenden wir für die Darstellungen der Befunde das Jahr, in dem die jeweilige Studie im Feld war, nicht das Veröffentlichungsjahr (z.B. die 12. Shell-Jugendstudie wurde 1992 veröffentlicht, die Erhebung aber fand im Juli und August 1991 statt).
- 2 Wenn wir die Spanne einer Generation auf der Basis des Erstgebäralters mit etwa 27 Jahren ansetzen (vgl. *Sgritta* 2006, S. 134), und damit davon ausgehen, dass die Eltern der 2006 15- bis 24-Jährigen in etwa zwischen 1955 und 1964 geboren sind, selbst also in etwa jene Jugendgeneration repräsentieren, die 1981 im Rahmen der Shell-Jugendstudie befragt wurde, so ließe sich über die Ähnlichkeit zwischen den Ergebnissen von 1981 und 2006, zumindest für Westdeutschland, die Hypothese formulieren, dass die damalige Jugendgeneration ihre kritische Sicht auf die Zukunft der Gesellschaft an ihre Kinder ‚weitergegeben‘ hat (vgl. *Zinnecker et al.* 2003, S. 16). Wenngleich eine solche These auf der Basis von aktuellen Arbeiten zur kulturellen Transmission in der Familie (vgl. zusammenfassend *Stecher/Zinnecker* 2007) hohe Plausibilität für sich reklamieren darf, bedarf ihre Überprüfung detaillierter Daten zur Familienkommunikation (vgl. *Engelhardt* 1997), die wir hier nicht vorlegen können. Zudem müsste überprüft werden, ob jenseits intergenerationaler Transmission nicht auch Zeitgeisteffekte, die also beide Generationen gleichermaßen und gleichzeitig erfassen, wie sie etwa *Boehnke* (2004) mit Blick auf die Weitergabe von Werten beschreibt, hier eine Rolle spielen.
- 3 Dies unterstreicht die Relevanz der Einschätzung der gesellschaftlichen Zukunft als Rahmung für die jugendliche Identitätsbildung.
- 4 Der Vergleich auf aggregierter Ebene zwischen persönlicher und gesellschaftlicher Zukunftssicht ist allerdings nur bedingt aussagekräftig, da die Antwortvorgaben hinsichtlich der gesellschaftlichen Zukunft dichotom, hinsichtlich der persönlichen Zukunft trichotom formuliert sind. So sehen 2006 zwar 50 Prozent der westdeutschen Jugendlichen ihre persönliche Zukunft zuversichtlich, 9 Prozent eher düster, aber immerhin 41 Prozent geben an, dass sie dies „mal so – mal so“ einschätzen. Dies dürfte alles in allem dazu führen, dass der persönliche Zukunftsoptimismus insgesamt etwas unterschätzt wird.
- 5 Die Gruppeneinteilung erfolgt etwas abweichend von der Darstellung von *Fritzsche*, da sich die von der Autorin zur Orientierung angegebenen Fallzahlen innerhalb der Gesamtstichprobe mit der dort genannten Einteilung (niedrig: 6-11 Punkte, mittel: 12-16 Punkte, hoch: 17-22 Punkte) nicht replizieren lassen, sondern nur mit der von uns hier gewählten Einteilung.

## Literatur

*Achatz, Juliane/Gaiser, Wolfgang/Gille, Martina/Kleinert, Corinna/Krüger, Winfried/Rijke, Johann de* (2001): Das Verhältnis Jugendlicher und junger Erwachsener zur Politik – getrennte Wege im vereinigten Deutschland? Ausgewählte Ergebnisse des DJI-Jugend-

- surveys. In: *Merkens, Hans/Zinnecker, Jürgen* (Hg.): Jahrbuch Jugendforschung. 1. Aufl. Opladen: Leske + Budrich, S. 211-242.
- Boehnke, Klaus* (2004): Werden unsere Kinder wie wir? Intergenerationale Wertetransmission und gesellschaftlicher Wertewandel – zwei unverbundene soziologische Konzepte. In: *Hoffmann, Dagmar/Merkens, Hans* (Hg.): Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Weinheim/München: Juventa, S. 109-127.
- Bourdieu, Pierre* (2001): Meditationen. Zur Kritik der scholastischen Vernunft. 1. Aufl. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Cavalli, Alessandro* (1988): Zeiterfahrungen. Versuch einer Typologie. In: *Das Argument: Zeitschrift für Philosophie und Sozialwissenschaften*, Jg. 30, H. 168, S. 187-197.
- Deutsche Shell* (Hg.) (2002): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt: S. Fischer.
- Engelhardt, Michael von* (1997): Generation, Gedächtnis und Erzählen. Zur Bedeutung des lebensgeschichtlichen Erzählens im Generationenverhältnis. In: *Liebau, Eckart* (Hg.): Das Generationenverhältnis. Weinheim und München: Juventa, S. 53-76.
- Erikson, Erik H.* (1973): Kindheit und Gesellschaft. Stuttgart: Ernst Klett Verlag.
- Fend, Helmut* (1991): Identitätsentwicklung in der Adoleszenz. Bern u.a.: Hans Huber.
- Fischer, Arthur/Fuchs, Werner* (1981): Vorstellungen von der Zukunft. In: *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hg.): Jugend '81 – Lebensentwürfe, Alltagskulturen, Zukunftsbilder. Opladen: Leske + Budrich, S. 378-421.
- Friebel, Harry/Epskamp, Heinrich/Friebel, Roswitha/Toth, Stephan* (1996): Bildungsidentität. Opladen: Leske + Budrich.
- Fritzsche, Yvonne* (2000): Moderne Orientierungsmuster: Inflation am „Werteheimmel“. In: *Deutsche Shell* (Hg.): Jugend 2000. Opladen: Leske + Budrich, Bd. 1, S. 93-156.
- Höfer, Renate* (2000): Jugend, Gesundheit und Identität. Opladen: Leske + Budrich.
- Keupp, Heiner/Ahbe, Thomas/Gmür, Wolfgang/Höfer, Renate/Mitzscherlich, Beate/Kraus, Wolfgang/Straus, Florian* (2002): Identitätskonstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne. 2. Aufl. Reinbek: Rowohlt.
- Kohr, Heinz-Ulrich* (1992): Zeit-, Lebens- und Zukunftsorientierungen. In: *Jugendwerk der Deutschen Shell* (Hg.): Jugend '92. 4 Bände. Opladen: Leske + Budrich, Bd. 2, S. 145-169.
- Langness, Anja/Leven, Ingo/Hurrelmann, Klaus* (2006): Jugendliche Lebenswelten: Familie, Schule, Freizeit. In: *Shell Deutschland Holding* (Hg.): Jugend 2006. 15. Shell Jugendstudie. Frankfurt am Main: S. Fischer, S. 49-102.
- Linssen, Ruth/Leven, Ingo/Hurrelmann, Klaus* (2002): Wachsende Ungleichheit der Zukunftschancen? Familie, Schule und Freizeit als jugendliche Lebenswelten. In: *Deutsche Shell* (Hg.): Jugend 2002. Zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus. Frankfurt: S. Fischer, S. 53-90.
- Mansel, Jürgen* (2001): Neue Ängste Jugendlicher. In: *Mansel, Jürgen/Schweins, Wolfgang/Ulbrich-Herrmann, Matthias* (Hg.): Zukunftsperspektiven Jugendlicher. Weinheim/München: Juventa, S. 72-88.
- Mikos, Lothar* (2004): Medien als Sozialisationsinstanz und die Rolle der Medienkompetenz. In: *Hoffmann, Dagmar/Merkens, Hans* (Hg.): Jugendsoziologische Sozialisationstheorie. Impulse für die Jugendforschung. Weinheim: Juventa, S. 157-171.
- Petri, Horst* (1996): Zukunftsängste von Kindern und Jugendlichen. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, Jg. 16, H. 4, S. 339-352.
- Reinders, Heinz* (2002): Gesellschafts- und personenbezogene Zukunftsperspektiven in der Adoleszenz. In: *Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation*, Jg. 22, H. 3, S. 285-300.
- Reinders, Heinz* (2007): Biographische Orientierungen, Handlungen und Handlungskonflikte im Jugendalter. In: *Diskurs Kindheits- und Jugendforschung*, Jg. 2, H. 4, S. 469-484.
- Sader, Manfred/Weber, Hannelore* (1996): Psychologie der Persönlichkeit. Weinheim und München: Juventa.
- Sgritta, Giovanni B.* (2006): Europe's Coming Generations: The Influence of the Past. In: *Lutz, Wolfgang/Richter, Rudolf/Wilson, Chris* (Eds.): The New Generations of Europeans. Demography and Families in the Enlarged European Union. London/Sterling: Earthscan, pp. 103-144.

- Stecher, Ludwig/Zinnecker, Jürgen* (2007): Kulturelle Transferbeziehungen. In: *Ecarius, Jutta* (Hg.): Handbuch Familie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 389-405.
- Worell, Frank C./Mello, Zena R.* (2007): The Reliability and Validity of Zimbardo Time Perspective Inventory Scores in Academically Talented Adolescents. In: *Educational and Psychological Measurement*, 67, 3, pp. 487-504.
- Zaleski, Zbigniew/Cycon; Kurc/Alexandre* (2001): Future Time Perspective and Subjective Well-Being in Adolescent Samples. In: *Schmuck, Peter/Sheldon, Kennon M.* (Eds.): Life Goals and Well-Being. Seattle et al.: Hogrefe & Huber Publishers, pp. 58-67.
- Zimbardo, Philipp G.* (1990): Stanford Time Perspective Inventory. Stanford: Stanford University Press.
- Zinnecker, Jürgen* (2001): Fünf Jahrzehnte öffentliche Jugend-Befragung in Deutschland. Die Shell-Jugendstudien. In: *Merkens, Hans/Zinnecker, Jürgen* (Hg.): Jahrbuch Jugendforschung. 1. Aufl. Opladen: Leske + Budrich, S. 243-274.
- Zinnecker, Jürgen* (2002): Das Deutungsmuster Jugendgeneration. Fragen an Karl Mannheim. In: *Merkens, Hans/Zinnecker, Jürgen*: Jahrbuch Jugendforschung 2/2002. Opladen, 61-98.
- Zinnecker, Jürgen/Behnken, Imbke/Maschke, Sabine/Stecher, Ludwig* (2003<sup>2</sup>): null zoff & voll busy. Die erste Jugendgeneration des neuen Jahrhunderts. Opladen: Leske + Budrich.